

Schwestern und Brüder!

Die ganze vergangene Woche durfte ich mit hochbegabten Nachwuchswissenschaftler*innen unterschiedlichster Fachrichtungen verbringen, die sich mit dem Generalthema „Chaos und Ordnung“ auseinandersetzen. Eine Einsicht (unter vielen): In einer ersten Reaktion mag man Chaos als lebensbedrohlich empfinden und dagegen Ordnung als lebenswichtig, aber eben vielfach bedroht durch chaotische Kräfte. Während der an spannenden Vorträgen und Diskussionen ungemein reichen Woche bildete sich aber ein weitgehender Konsens darüber, dass Leben zu seiner Entwicklung und Entfaltung beides braucht: Ordnung, aber auch Chaos, zumindest wenn man dieses als Freiheitsraum deutet.

Die heutige Sonntagslesung aus Röm fasst dazu einen Grundgedanken biblischer Frömmigkeit wunderbar zusammen: Die biblischen Gebote wollen Ordnung in das menschliche Zusammenleben bringen, sodass dieses in Frieden und Gerechtigkeit gelingen kann. Das ist ihr eigentlicher Sinn und Zweck oder auch: ihr Geist. Und diesen Geist gilt es zu bewahren und zu beherzigen, nicht die einzelnen Gebote und Rechtsnormen *per se*! Es geht um *Erfüllung* des Gesetzes, nicht um seine Befolgung nach Punkt und Beistrich um ihrer selbst willen. Entscheidend ist also nicht der Buchstabe, sondern der Geist, der tiefere Sinn und Zweck des Gesetzes und jeder Ordnung: Ordnung muss dem Leben dienen. Andernfalls wird sie zur Behinderung des Lebens und seiner freien Entfaltung – und das ist immer dann der Fall, wenn sie Gültigkeit um ihrer selbst willen beansprucht.

Man könnte sagen: Der göttliche Geist ist das lebenswichtige Korrektiv aller Ordnung. Bekanntlich steht am Beginn der gesamten Bibel folgender Satz: „*Am Anfang schuf Gott Himmel und Erde; die Erde aber war wüst und wirr, Finsternis lag über der Urflut, und Gottes Geist schwebte über dem Wasser.*“ – Im Chaos, im Tohu-wa-bohu des Urzustandes – noch bevor dieses zum Ordnungsraum wird, in dem Leben entstehen und sich entfalten kann – vor aller Ordnung also ist Gottes Geist bereits anwesend. Ihm ist das Chaos nicht fremd. Wir können den biblischen Urzustand aber nicht nur mit „Chaos“ übersetzen, sondern auch mit „absoluter Freiheit“: Im Tohu-wa-bohu ist noch alles möglich, aus ihm kann noch alles werden ... *alles!* Gottes Geist ist dann also das Prinzip dieser Freiheit. So wird er auch im weiteren Verlauf der Bibel beschrieben und später in der christlichen Tradition: als unbegreiflich, menschliches Fassungsvermögen und Maß übersteigend; er weht, wo er will; er sprengt bestehende Normen und Ordnungen und ermöglicht so Neuaufbrüche. Leben benötigt zu seiner Entwicklung und kreativen Entfaltung offenbar beides: Ordnung und Strukturen, aber genauso Chaos im Sinne unbeschränkter Freiheitsräume.

Eine kleine, aber nicht unbedeutende Einschränkung scheint mir dabei aber doch geboten: Nicht jeder frei wehende Geist ist *per se* schon göttlich oder gar „heilig“. Er ist es nur in seiner Ausrichtung auf die Schaffung, Förderung und Entfaltung von Leben. Paulus entwickelt als vermutlich erster christlicher Theologe eine Kriteriologie zur Unterscheidung der Geister: Er spricht davon, dass es wohl viele Geistesfrüchte geben mag, aber nur jene, welche dem guten Leben und Zusammenleben (bei Paulus: dem Aufbau der Gemeinde) dienen, zeichnet er auch als „Charismen“ aus, zumeist übersetzt mit „Gnadengaben“; ich würde sagen „Gaben bzw. Früchte des göttlichen/heiligen Geistes“.

Sehr subtil klingt diese grundlegende Ausrichtung auf das gute Zusammenleben auch am Ende des heutigen Sonntagsevangeliums an. Da heißt es: „*Was auch immer zwei von euch auf Erden einmütig erbitten, werden sie von meinem himmlischen Vater erhalten. Denn wo zwei oder drei in meinem Namen versammelt sind, da bin ich mitten unter ihnen.*“ Es braucht offenbar also stets zumindest zwei; einer allein genügt nicht für die Anwesenheit Gottes und seines Hl. Geistes. Es geht in der Bibel also nie um einen Menschen allein, nie nur um die Verwirklichung individueller Interessen; es geht vielmehr immer um ein gutes Miteinander – weil neues Leben nur so entstehen und sich entfalten kann: nie in Isolation für sich alleine, sondern immer nur in Beziehung zu einem Du und im Kontext eines wie immer gearteten Wir. Und damit ein solches gedeihen und zum gemeinsamen Lebensraum werden kann, braucht es wiederum beides: Freiheit und Ordnung – oder mit anderen Worten und auf etwas anderer Ebene: Freiheit in Verantwortung.